

Das teure Tuch.

Es ist jetzt die Zeit, da die Frauen den Stoff für ein Winterkleid einkaufen. Vor den Auslagefenstern sieht man sie überall „gustieren“. Viel gibt es kaum irgendwo zu sehen, denn die Kaufleute geben sich nicht dieselbe Mühe, die Käuferinnen anzulocken, wie früher. Sie finden Kundinnen genug. Wenn man ihnen vollen Glauben schenken darf, so fehlt es nicht daran, sondern an Ware. Genau umgekehrt war es vor zwei Jahren. Eine ganze Reihe von Stoffgeschäften ging damals zugrunde, weil viel Ware und keine Käufer da waren. Jetzt heißt es: Wenig Ware und viel Käufer. Ob es auch wahr ist? Die Kaufleute behaupten es einstimmig und sehr eindringlich. Ebenso die Fabrikanten. Genauen Aufschluß könnten aber darüber bloß die Behörden geben, bei denen vor zwei Monaten alle Vorräte an Baumwolle, Baumwollgarnen und Baumwollstoffen angemeldet werden mußten. Auch über unsere Vorräte an Wolle und Tuchen sind die Behörden allein genau informiert. Dem einzelnen Kaufmann oder Fabrikanten, selbst wenn sein Betrieb noch so großen Umfang hat, fehlt der Ueberblick. Er kennt nur sein eigenes Lager und weiß im übrigen bloß, daß die Regierung den Fabriken die Verarbeitung des ganzen Materials, das für die Erzeugung von Militärtuch und Militärstoff in Betracht kommt, für Zwecke des privaten Verbrauches verboten hat. So sieht er seine Umsatzmöglichkeiten beschränkt, und da er von Berufs wegen zu den Pessimisten gehört, der für sein Geschäft auch im tiefsten Frieden mißtrauisch alle möglichen Gefahren zu befürchten gewöhnt ist, so sieht er die Zukunft voll dunkler Wolken. Dabei liegen Tausende von Meter in seinen Magazinen. Kommt der Detailkaufmann zu ihm, um einzukaufen, so erzählt er ihm etwas von der großen Not an Ware, verlangt vor allem für jeden Einkauf bare Kassa, verweigert auch den kürzesten Kredit und liefert prinzipiell knapp die Hälfte dessen, was der Käufer kaufen will. Selbstverständlich hat er nicht vergessen, einen Preis zu fordern, der seinem sonstigen strengen Gehaben entspricht; der Detailkaufmann, der sich so eingeschnürt sieht, gibt den Druck weiter, ist gegen die Käuferin genau so grob wie sein Lieferant gegen ihn, und verlangt gekaufte Preise. Ein Stoff, für den noch im Vorjahr 10 Kronen pro Meter bezahlt wurden, kostet jetzt ungefähr 18 Kronen, und da auch die Schneider jetzt für das Anfertigen eines Kleides genau doppelt soviel verlangen als vor einem Jahre, so ist die Anschaffung eines Winterkleides eine Angelegenheit, die sich jede Frau des Mittelstandes genau überlegen muß. Nach alledem könnte man den Eindruck gewinnen, daß eine große Not an Stoff und Tuch herrscht. Merkwürdigerweise wird aber bei genauestem Nachforschen kein Fall ausfindig gemacht werden können, da es einer Frau, die kaufslustig war und über Geld verfügte, nicht gelungen wäre, schließlich den Stoff zu erhalten, den sie sich gewünscht hat. Die Auswahl an Qualitäten und Farben ist übergroß. Wer auf der Straße ein aufmerksames Auge hat, sieht die Frauen in neuen Toiletten, und die Ueberstunden, die die Damenschneider unentwegt machen müssen, sind gerade auch kein Beweis für Stoffmangel. Trotzdem bleiben die Händler und Fabrikanten bei ihrer Behauptung von den knappen Vorräten. Es besteht hier ein offener Widerspruch. Ein anderes Bild gewinnt man, wenn man die Lage auf dem Markte für Herrenstoffe und -tuche betrachtet. Auch hier wird von Warennot gesprochen. Die Behauptung scheint hier glaubwürdiger als bei den Damentuchhändlern. Die Nachfrage nach Herrentuch ist infolge der Einrückungen zwar nicht groß, aber die Garne und Stoffe, aus denen Herrenanzüge gemacht werden, sind für Uniformen verwendbar. Frische Fabrikate dürfen überhaupt nicht mehr auf den Markt kommen, und die alten Vorräte sind infolge der vor einigen Monaten eingetretenen enormen Nachfrage der Militärbehörden sehr zusammengeschmolzen. Hier ist denn auch die Verteuerung viel stärker und die Auswahl viel kleiner als beim Damentuch.